

Der Stieglitz, auch Distelfink genannt, wandert zunehmend in die Städte. In der Agrarlandschaft findet er nicht mehr genug Nahrung.
Foto: fotolia

Wenn der Frühling den Klang verliert

Natur Das Vogelzwitschern und Bienensummen nimmt ab. Biologen warnen vor einer insektenfreien Landschaft. *Von Martin Hofmann*



Rekordhalter: Seit 1980 ist der Bestand des Rebhuhns in Europa um 95 Prozent geschrumpft.
Foto: fotolia



Feldlerchen: In Hessen ging die Zahl in zwölf Jahren um 45 Prozent zurück.
Foto: dpa

NWZ vom
21.03.2017

Von 22 000 Völkern haben 8800 den Winter nicht überlebt, erklärt Brandenburgs Imkerverband. Normal sei ein Verlust von 10 bis 15 Prozent. Da sich viele Völker im Mai und Juni teilten, könnten solche Ausfälle kompensiert werden. Bei 40 Prozent sei jedoch der Bestand gefährdet. Bis zu 170 000 Bienenvölker haben den Winter nicht überlebt, prognostiziert das Fachzentrum Bienen in Mayen. Im Schnitt lägen die Verluste bei 20, in manchen Regionen aber bei bis zu 50 Prozent. Landwirte müssten bei Raps, Obstbauern mit Ernteeinbußen rechnen, so der Deutsche Imkerbund.

Ums Überleben kämpfen die wilden Verwandten der Honigbiene. Hans R. Schwenninger hat in einem der größten Naturschutzgebiete Baden-Württembergs – Kaltes Feld, 634 Hektar – den Bestand einer bisher weit verbreiteten Schmalbiene untersucht. Am Eierberg bei Schwäbisch Gmünd ging ihre Population in 40 Jahren um mehr als 95 Prozent zurück. Dieser Verlust hat sich bei wiederholten Tests am gleichen Ort bestätigt. Der Insektenforscher: „Auch in den Isarrauen bei Dingolfing ist ein drastischer Rückgang dieser Bestäuber belegt. Die Zahl der Arten schrumpfte in zehn Jahren um 75 Prozent.“ Die Schwarze Mörtelbiene verlor dort trotz Fördermaßnahmen mehr als die Hälfte

ihrer Völker. In den Leipziger Auwäldern brummt und summt noch ein Zehntel der Honigbienenverwandtschaft. Der Stuttgarter Entomologe Schwenninger: „Die Hälfte der 585 Wildbienenarten steht in Deutschland bereits auf der Roten Liste.“ Das heißt: Ihr Bestand ist gefährdet.

Krefelder Insektenforscher haben im 100 Hektar großen Naturschutzgebiet Orbroicher Bruch

„Die Hälfte der Wildbienen in Deutschland steht bereits auf der Roten Liste.“

Hans R. Schwenninger
Biologe und Insektenforscher

1989 und 2013 alle flugaktiven Insekten in zwei Fallen gesammelt und gewogen. Ihre Biomasse hat sich in dieser Zeit auf ein Viertel reduziert. Es handelt sich um Blütenbestäuber, aber auch um Insekten, die für das „Ökosystem von besonderer Bedeutung sind“, wie es in dem Forschungsbericht heißt. Bei diesen Arten verzeichneten die Experten „unerwartete, geradezu erschreckende“ Verluste auf ein Fünftel innerhalb der vergangenen 25 Jahre.

Im Oktober haben 77 Wissenschaftler bei einer Tagung an der Universität Hohenheim zu diesen Vorgängen eine Resolution und einen Brandbrief an Bun-

desumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) verfasst. Ihr Fazit: „Forschungsergebnisse lassen befürchten, dass unsere Landschaften bereits in weniger als zehn Jahren weitgehend insektenfrei sein werden.“ Sie verweisen auf den ökonomischen Wert der Bestäubung durch Honig- und Wildbienen. Die Landesanstalt für Bienenkunde an der Hohenheimer Uni schätzt ihn auf 2,5 Milliarden Euro pro Jahr. Schwieriger sei die Leistung der bestäubenden Insekten auf Wildpflanzen zu taxieren. Er übertreffe die genannte Summe jedoch bei weitem. Räuberische und parasitische Insekten, die Schädlinge in Schach halten, sowie Mikroorganismen, die Stickstoff für Pflanzen verfügbar machen, erbrächten allein für den Anbau von Weizen, Hafer und Leguminosen in Europa eine in Geld umgerechnete Leistung von 1,7 bis 2,1 Milliarden Euro.

Lars Krogmann vom staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart, erklärt: Unter Insekten gibt es ein sensibles Gleichgewicht, das sich meist im Verborgenen abspielt. „Jede Art habe mit ihren Gegenspielern zu tun. Parasitische Wespen, zwischen einem und zehn Millimeter groß, legen dutzende Eier in Wirtstieren ab. Das können zum Beispiel Raupen oder auch ausgewachsene Tiere sein – Schaben, Blattläuse oder Fliegen. Die Puppen ernähren sich von ihrem Wirt und vernichten ihn. Geraten“



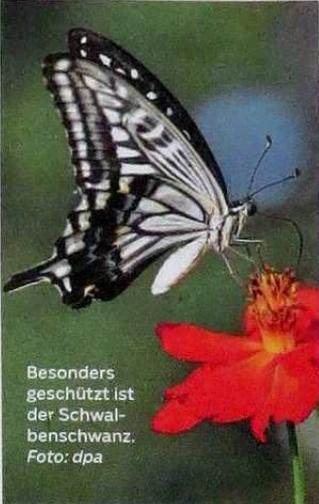
Eine Biene setzt zur Landung an. Ihre Art ist 100 Millionen Jahre alt. Foto: dpa



Die Gewöhnliche Schmalbiene muss um ihren Bestand bangen. Foto: Hans Schwenninger



Nur einen Zentimeter groß: die parasitische Falten-Erzwespe. Foto: Hans Schwenninger



Besonders geschützt ist der Schwalbenschwanz. Foto: dpa



Grabwespen sind die artenreichste Wespenfamilie in Deutschland. Foto: imago



Drastisch geht bei uns die Zahl der Mörtelbienen zurück. Foto: imago

» parasitäre Arten ins Hintertreffen, vermehren sich ihre Antipoden ungebremst. Das Ökosystem verliert sein fragiles Gleichgewicht. Leider bedürfte es noch intensiver Forschung, um diese Zusammenhänge im Detail zu verstehen. Sind Schlupfwespen – weltweit gibt es allein 40 000 Arten – und andere Wespenarten nicht mehr vorhanden, fällt eine natürliche Schädlingsbekämpfung aus.

Der Insektenschwund findet sein Pendant in der Vogelwelt. Insektenfresser wie der Neuntöter verschwinden selbst in Naturschutzgebieten. Spatzen benötigen für ihre Jungen Lebendfutter. Treiben sie es nicht auf, verhungert die Brut, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Gründe für den immer stilleren Frühling: intensive Landwirtschaft, die Dünger und Pestizide benötigt, das Verschwinden von Brachflächen, Ackerrandstreifen oder Waldrändern; grüne Wiesen, die keinen Platz mehr lassen für Blütenpflanzen, die Vögeln wie dem Stieglitz und Insekten Nahrung bieten; gepflegte Rasenflächen in Hausgärten. Insektenforscher verlangen zudem den Verzicht auf Insektengifte wie Neonicotinoide, die Bestäubern zusetzen. Sie fordern Imker auf, ihre Völker auf den Befehl der Varroamilbe zu untersuchen, die einen Virus übertragen. Honigbienen geben den Erreger auf Blüten, die Hummeln besuchen und auch ihnen den Garaus machen.

Hintergrund

Bunte statt grüne Landschaften und Gärten

Wer seit Jahrzehnten Auto fährt, kann den Insektenschwund bestätigen. Noch in den 1980er Jahren waren Windschutzscheibe und Kühlergrill übersät von toten Insekten. Heute finden sich wenige Überreste dieser Tiere.

Bei Vögeln gibt es ein Referenzgebiet der Vogelwarte Radolfzell am Bodensee. 1949 bevölkerten 110 Brutvogelarten die vier Quadratkilometer. Heute ist ein Drittel der Arten verschwunden, bei zwei Dritteln ist der Bestand von 3000 auf unter 2000 geschrumpft, hat Prof. Peter Berthold festgestellt.

Ein wesentlicher Grund ist das Ausbringen von Pestiziden. In Hausgärten werden 350 Tonnen Gifte versprüht, auf Äckern und Feldern sind es 40 000 Tonnen. Die Folge: Nur Nutzpflanzen überleben, wildblühende Pflanzen fehlen. Selbst dort, wo Landwirte Ackerrandstreifen anlegen, bestehen diese weitgehend aus Gräsern. Sie liefern Insekten und Vögeln aber keine Nahrung. Dies gilt auch für Rasen in Hausgärten oder Hecken aus nicht einheimischen Büschen.

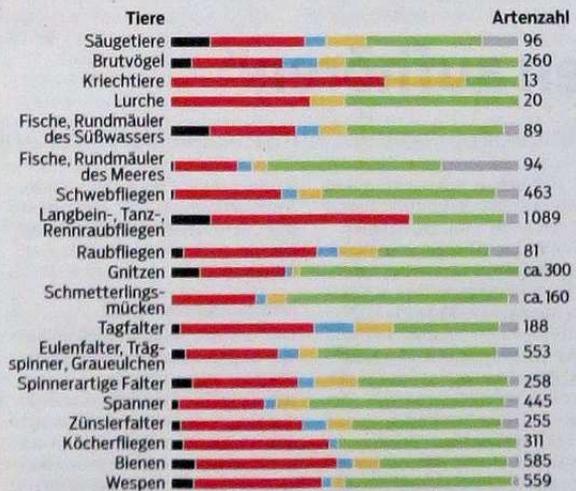
Um diesem Artenschwund zu begegnen, fordern Insektenforscher eine extensivere Landwirtschaft. Bauern müssten für das Anlegen von Randstreifen oder

Brachflächen einen Ausgleich erhalten. Der Bundestagsabgeordnete Harald Ebner (Grüne) appelliert an die Bundesregierung, Spielräume bei Agrargel-

dern für Umweltschutz auszuschöpfen. Statt 5 Prozent könnte sie 15 Prozent dieser Finanzmittel dafür ausgeben. „Es passiert aber nichts.“ fm

Gefährdungssituation der Tiere in Deutschland

■ ausgestorben oder verschollen ■ bestandsgefährdet ■ extrem selten
■ Daten ungenügend bewertet ■ Vorwarnliste ■ ungefährdet



SWP GRAFIK QUILL: BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ